

aktuell 4 2000

S&E

Schule und Elternhaus
Schweiz

Schule – Berufsfindung – Beruf



Beruf: Schule bereitet auf das Leben vor
Basisstufe: Förderung aller Begabungen
Landessprachen: aber auch Englisch

Vision einer «neuen Schule» für schwach- wie hochbegabte Kinder

Wozu eine neue Schulstufe? Es sind mehrere Gründe für diesen Vorstoss anzuführen: Ein sehr wichtiger Grund liegt sicher in der Übergangsproblematik von Kindern mit verzögerter Reife. Aber auch Kinder mit hoher Reife (sog. «Hochbegabte») leiden an den starren Übertrittsbestimmungen. Die Beziehungskonstanz zu den Betreuungspersonen Kindergärtnerin/Lehrperson im Basisstufen-Modell wird zudem als Erleichterung für den Wechsel vom Kindergarten in die Schulstufe hervorgehoben. Die ausgeglichene Beziehungsauswahl ist sehr oft mitverantwortlich für die weitere positive Schulentwicklung.



Lic. phil.
Cornelia Nussle-Stein

Psychologin FSP, Lehrbeauftragte der philologischen Fakultät der Universität Zürich (Sonderpädagogik)

Hirnreife – Schulreife

Was hat das mit dem Hirnreifeprozess auf sich? Im Alter zwischen 5 bis 7 Jahren finden wichtige Hirnreifeprozesse statt, ohne die Lesen und Schreiben nicht erlernt werden können. Einerseits wechselt das Denken von statisch, zustandsorientierten Ansichten zu dynamischen, prozessorientierten Sichtweisen. Statt der Zentrierung auf einen einzigen Aspekt können mehrere Aspekte simultan berücksichtigt werden. Und als wichtiges Merkmal lässt das Denken Reversibilität zu im Gegensatz zum vorgehenden Modell der irreversiblen Vorgänge. Die Fähigkeit zum reversiblen Denken ermöglicht erst das Zu- und Wegzählen, das Teilen und Multiplizieren! Auch lernt das Kind erst in diesem Entwicklungsübergang, dass bestimmte Merkmalsausprägungen auch bei Veränderung der Form oder der Anordnung erhalten bleiben, es erwirbt die Fähigkeit zur Seriation und Klassifikation resp. Klasseninklusion. Diese Denkopoperationen bilden u.a. die Grundlage zum Begriff der «Schulreife».

Die beschriebenen Entwicklungen der Denkcharakteristika zeigt auf, dass nicht just zum Schuljahresbeginn alle Kinder eines Jahrganges auf demselben Niveau stehen können. Dabei ist nicht nur das Gehirn als biologische Einheit alleine für den Verlauf der Entwicklung des Denkens verantwortlich zu machen. Soziale Faktoren, wie Anregung der Umgebung und Qualität der Kommunikation zu Hause, zählen mit. So überrascht es also nicht, wenn sich beim Übergang vom Kindergarten in die Primarschule mehrere Probleme stellen.

Ausgangslage – Das Modell der Basisstufe der EDK

Mit Mandat von Oktober 1994 hat die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren eine Studiengruppe «Bildung und Erziehung der vier- bis achtjährigen Kinder im schweizerischen Bildungswesen» eingesetzt. Es ging darum, Perspektiven und Vorschläge zur weiteren Entwicklung dieser ersten Stufe zu evaluieren.

In die Basisstufe eintreten könnten diesem Konzept entsprechend Kinder im Alter von vier Jahren, und sie bleiben da bis zum Alter von 8 Jahren. Der Eintritt ist im Zyklus von 6 Monaten möglich, ebenso der Übertritt zur Primarstufe. Das Austrittsalter resp. der Austrittstermin ergibt sich aus den verbindlich festgelegten Lernzielen der Basisstufe und kann mitunter auch einmal ein halbes oder ganzes Jahr vor dem Durchschnittsalter stattfinden. Somit beginnt die Schullaufbahn nicht punktuell, sondern prozesshaft. Nach Konzept der EDK umfasst die Klasse einer Basisstufe ca. 18–24 Kinder und wird von einer Basisstufen-Lehrkraft betreut.

Erweiterte Basisstufe – Änderungen am EDK-Modell

Das Modell der EDK wirft mehrere Fragen auf, insbesondere in Bezug auf die Organisation: wie soll eine einzige Lehrkraft den völlig verschiedenen Bedürfnissen dieser 4–6 Jahrgänge gerecht werden? Auch das Eintrittsalter ist in Frage zu stellen. Für ein 4-jähriges Kind ist die Bindung an das Zuhause noch von eminenter Bedeutung. Es ist dabei, sein Selbstvertrauen und seine Selbstsicherheit zu festigen, wozu es noch auf die Bindung zur primären Bezugsperson angewiesen ist. Erst ab dem Zeitpunkt, da die Selbstständigkeit in einem gewissen Grad gefestigt ist, kann eine allmähliche Loslösung von zu Hause so stattfinden, so dass das Kind nicht überfordert wird. Ein zu früher Eintritt in die Institution Basisstufe würde neue Probleme schaffen. Der Eintritt sollte also erst nach dem 5. Geburtstag stattfinden. Für 4-Jährige ist eine Spielgruppe von ein bis zwei Halbtagen der richtige Ort für soziales Lernen.

Die Entwicklungsbedürfnisse und Interessen von 4-Jährigen vs. der 8-Jährigen unter-

scheiden sich völlig. Das Konzept der «erweiterten Basisstufe» sieht deshalb vor, weiterhin eine Spiel- und Lerngruppe getrennt zu führen. Wir schlagen die Beibehaltung der bisherigen Fachkompetenzen Kindergarten und Primarschule vor, weil pädagogisch verschiedene Persönlichkeiten wesentlich mehr zu einer Differenzierung und Bereicherung der Spiel- und Lernwelt der Basisstufenschüler beitragen werden. Eine Primarlehrerin ist keine Kindergärtnerin und eine Kindergärtnerin ist keine Primarlehrerin! Stabile und fachlich sichere Persönlichkeiten sind hier gefragt, um daneben den anspruchsvollen Anforderungen der Teamarbeit und Gesamtgruppenarbeit standzuhalten.

Aus pädagogischer Sicht ist die Aufteilung in Kindergartenkinder und Schulkinder ebenfalls überzeugend. Die Einteilung bietet den Jüngeren einerseits Schutz vor Überforderung (sie sind Kindergartenkinder) und andererseits gesteht die Einteilung den Schulkindern höhere Kompetenz zu, woran auch höhere Verantwortung geknüpft werden kann.

Die pädagogische Grundeinheit einer Basisstufe

Die personelle Besetzung der Basisstufe besteht grundsätzlich aus einer Kindergärtnerin, einer Primarlehrerin und einer Sonderpädagogin (natürlich dürfen das auch Männer sein!). Diese Ergänzung des Teams durch eine sonderpädagogisch ausgebildete Lehrkraft erachten wir als sehr wichtige Veränderung. Die Sonderpädagogin auf Ebene der Basisstufe nimmt eine Schlüsselposition ein. Sie ist für die ganze Stufe (Kindergarten bis 1./2. Primarschulklasse) zuständig und erleichtert so den Übergang dank kompetenter Übergangsdagnostik, welche schon lange vor dem eigentlichen Zeitpunkt des Wechsels begonnen hat. Sie verbindet beide Kulturen (Kindergarten und Schule) und fördert den Respekt für die Arbeit der vorangehenden resp. nachfolgenden Kultur. Kindergärtnerin und Lehrerin werden sich rechtzeitig mit der Sonderpädagogin zusammensetzen und dabei anerkennen, dass jede Stufe einen spezifisch gleich wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Kindes liefert. Der Informationstrans-

fer zwischen den Stufen ist mittels der Sonderpädagogin geregelt und dient auch bereits als stabile, gleichbleibende Basis für Elternkontakte. Für jedes Kind wird ein Entwicklungsdossier angelegt. Dies ist bei der Vollrealisierung der «erweiterten Basisstufe» recht wichtig, weil da die vermehrte Möglichkeit der Kinder zum Wechsel zwischen dem Spiel- und Lernbereich eingeplant ist.

Entwicklungsauffällige Kinder können somit im normalen Alltag früh erfasst und gefördert werden, ohne dass dabei eine Etikettierung als «Sonderfall» stattfindet. Auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen werden aufgenommen, gut begabte Kinder finden in der Basisstufe genügend «Nahrung», um ihre Neugierde zu stillen.

Die pädagogische Grundeinheit wird bei grossen Gruppen zur Unterstützung der verantwortlichen Lehrkraft um Praktikanten oder geeignete Laien (evtl. Mütter) im Lernbereich ergänzt sowie durch Spielgruppenleiterinnen im Verantwortungsfeld der Kindergärtnerin. Die fachliche Verantwortung obliegt nach wie vor der pädagogischen Grundeinheit.

Raumkonzept

Ein wichtiger Faktor im «erweiterten Basisstufenkonzept» ist der im Modell der EDK ungenügend ausgeführte Raumbedarf. Im Konzept der erweiterten Basisstufe stehen Raum für Spiel und Basteln sowie Raum für ruhige Lerntätigkeit voneinander getrennt zur Verfügung. Ein separater Raum für motorische Aktivitäten und ge-

meinsame Gruppenaktivitäten rundet den Bedarf ab. Die Räumlichkeiten sollen idealerweise beieinander liegen, allenfalls nur durch Fenster abgetrennt, um die Übergänge zu erleichtern. Generell haben alle Kinder Zutritt zu allen Räumlichkeiten der Basisstufe, allerdings unter Berücksichtigung besonderer Regeln, wie z.B. der Ruhe in der Lernzone.

Im Gruppenraum trifft sich die Kinderschar morgens zur Einstimmung, für gemeinsame Lektionen (soziale, musische Themen, Mensch, Umwelt usw.) und für weitere gemeinsame Tätigkeiten. Nach wie vor werden die Kinder in zwei Hauptgruppen eingeteilt: den Kindergartenkindern und den Schulkindern. Während die jüngsten Kinder im Spielbereich ihrem Entwicklungsstand und Bedürfnis entsprechend einerseits ein gemeinsames Thema (Natur, Jahreszeit...) bastelnd und spielend bearbeiten, setzen es die grösseren im Lernbereich schreibend, lesend und rechnend um.

Fliessende Übergänge zwischen den Stufen

Im Lernbereich, als ruhige Zone deklariert, halten sich vorwiegend die Schulkinder auf. Hier kann ebenfalls eine Leseecke integriert werden, welche ein breites Angebot an Kinderbüchern für alle Stufen der Basisstufe bereit hält. Dies ist einerseits ein Anlass für die Kindergarten-Kinder, welche sich in ein Kinderbuch vertiefen wollen, die ruhige Lernzone zu betreten mit dem Effekt, dass sie sich da in der Lernzone schon ein wenig akklimatisieren können. Wenn beim Kind

zunehmend seiner kognitiven Reife entsprechend sein Interesse an schulischen Lerninhalten geweckt wird, entsteht so ein fliessender Übertritt, welcher zum nächstmöglichen Zeitpunkt (halbjährlich) offiziell stattfinden kann. Andererseits sollen auch Kinder aus der Lerngruppe die Möglichkeit haben, zwischendurch die schulischen Aufgaben beiseite zu lassen und sich vorübergehend im Spielzimmer zu beschäftigen. Damit wird dem Wissen um heilsame Regressionsphasen in jeder kindlichen Entwicklung Rechnung getragen. Auch ein Schulkind hat Zeiten, in denen es Ausgleich und Zeit braucht, damit sich neu Erlerntes «setzen» kann. Wichtig ist eine laufende Kontrolle des Aufenthaltsortes der Kinder durch die Pädagoginnen, damit so einerseits rechtzeitig (auch psychische) Belastungsmomente eines Kindes registriert, als auch die Schulreife andererseits bestimmt werden können. Eine weitere Kontrolle der Lerngruppe entsteht durch Wochenplanregelung.

Vorteile einer Betreuergruppe

Eine höhere Anzahl der Betreuungspersonen hat mehrere positive Aspekte. Dabei gibt die personelle Vielfalt nach unserem Modellvorschlag dem Kind eine Auswahlmöglichkeit, seine (vielleicht erste) außerfamiliäre Vertrauensperson zu wählen. Auch begrenzen sich in unseren Kleinfamilien die Möglichkeiten, soziale Rollen und Interaktionen zu erfahren und konstruktiv damit umgehen zu lernen. Der Betreuungsrahmen einer Basisstufe ermöglicht (auch im Versuchsstadium), den Umgang mit Konflikten mit verschiedenen Erwachsenen zu erfahren und dabei Unterschiede in der Art von Konfliktbewältigung zu erfassen. Der verletzende und blockierende Effekt, der eintritt, wenn die Interaktion zwischen einem Kind und der pädagogischen Betreuungsperson gestört ist, vermindert sich nicht zuletzt auch aufgrund der intensivierte Reflexionstätigkeit im Team und auf Ebene der Supervision. Auf der Stufe des Kindergartenalters sind dies durchaus wichtige Lern- und Erfahrungsinhalte, welche unter den Modebegriffen Selbstkompetenz und der sozialen Kompetenz zu subsumieren sind.

Ganzheitliche Erlebnis-Erweiterung

Der Vision einer ganzheitlichen Förderung der Kinder entsprechend, ist diese Form der «erweiterten Basisstufe» höchst geeignet, etwas Neues in die Schullandschaft einzubauen. Kinder leben, sie sind neugierig und suchen Abwechslung. Auch ganz im Sinne von Interdisziplinarität können regelmässige Lektionen von externen «Gast»-Pädagogen aus den Bereichen Rhythmik, Musik, Theater, Gestaltung, Tanz, Handwerk, Logopädie usw. bestritten werden. Die Gruppenleiterinnen müssen dabei nicht alle anwesend sein, schliesslich haben sie auch zeitliche Verpflichtungen zu Teamsitzungen usw. Auch die Führung eines Schulzoos, die An-



lage, Pflege und Beobachtung eines Gartens kann den Erlebnis- und Erfahrungsbereich der Kinder um unschätzbare Dimensionen erweitern. Die Professionalität steht auch hier im Vordergrund: nicht nur «ein wenig tanzen» oder ein «wenig Theater, Rhythmik» usw., sondern professionelle Ein- und Durchführung ist gefragt und damit auch fundiertes theoretisches Hintergrundwissen sowie Erfahrung im Umgang mit diesen Medien. Die Einsicht, dass ein Mensch allein nicht alles grundlegend wissen und lehren kann, ist nicht neu. Es entspricht Sokrates' Spruch: «Ich weiss, dass ich nichts weiss». Nur bedeutet dies in der Umsetzung: persönliche Bescheidenheit in Bezug auf die Einschätzung der eigenen professionellen Möglichkeiten. Aus der Übertragung von speziellen Aufgaben an andere Fachpersonen ergibt sich aber auch eine nicht unwesentliche Entlastung der Pädagoginnen und schützt vor «burn-out».

Dem Einbezug der Eltern könnte ein solches Basisstufen-Modell neuen Auftrieb geben: Eltern, die sich mitverantwortlich zeigen für die Bildung ihrer Kinder, die Interesse zeigen an einer guten Betreuung – aber auch Eltern, die allenfalls mitbetreuend zur Verfügung stehen, vielleicht sogar Beiträge zu Projekten liefern. Ein solches erweitertes Basisstufen-Modell hätte auch beste Voraussetzungen, in eine Tagesschule umgebaut zu werden.

Übergangskonzept

Im Sinne eines Übergangskonzeptes lässt sich ein Versuchsmodell vorstellen, das ohne grossen Aufwand und ohne finanzielle Risiken gestartet werden könnte. Dies kann bereits unter der einfachen Voraussetzung

realisiert werden, dass ein Kindergarten und eine Primarstufe zu diesem Projekt zusammenfinden und diese auch räumliche Nähe haben. Die pädagogische Grundeinheit besteht aus Kindergärtnerin, Primarlehrerin und einer Sonderpädagogin.

Da nach dem Konzept einer «erweiterten Basisstufe» die Bereiche Spielen und Lernen ohnehin räumlich getrennt sind, entfallen die entsprechenden Umstellungen. Was sich aber ändert, ist die gemeinsame sonderpädagogische Begleitung einerseits. Andererseits sollen gemeinsame Lektionen (soziale, musische Themen, Mensch, Umwelt usw.) sowie gemeinsame Tätigkeiten regelmässig stattfinden. Die Präsentation der gemeinsamen Lektionen findet im Team-Teaching statt und ist auf alle Stufen angepasst. Diese Art der pädagogischen Wissensvermittlung entspricht einem ständig erlebten «Projektunterricht». Die weitere Bearbeitung dieser Themen findet darauf wiederum stufenspezifisch statt, heisst: schreibend, lesend, rechnend in der Lernstufe und spielend, bastelnd, singend in der Kindergartengruppe. Praxisbegleitung und supervisorische Begleitung ist zumindest in der Anfangsphase von grosser Wichtigkeit für das Team.

Zusammenfassung

Der Start in die Schulkarriere ist unbestritten von eminenter Bedeutung für den Erfolg der weiteren Schullaufbahn. Das Kind bemerkt recht bald, ob sich seine Kompetenz mit dem Anforderungsprofil deckt oder nicht. Die ganze Sache aber ist viel komplexer, als sie sich tatsächlich darstellt. Die schulischen Anforderungen sind nur bestreitbar, wenn die entsprechenden Hirnfunktionen gereift sind, so dass sie zur Ver-

fügung stehen können. Ist dem nicht so, beginnt das Kind an seinen Fähigkeiten zu zweifeln und nicht am Schulsystem! Manche Kinder sind daran zerbrochen und konnten nie mehr Freude am Lernen finden. Das heute zur Verfügung stehende Wissen zeigt uns, dass es nicht einfach «dumme» und «gescheite» Kinder gibt, sondern dass die intellektuelle Leistungsfähigkeit ein multifaktorielles Merkmal darstellt. Es gibt aber auch Ansatzpunkte, wo gefördert werden kann. Diesem Zweck vermag das «erweiterte Basisstufen-Modell» in vielerlei Hinsicht zu genügen: Multiprofessionelle Besetzung, welche ausreichend Möglichkeiten für verschiedene Interaktionserfahrungen gibt, altersgerechte und konsistente Betreuung, breite Lern- und Erfahrungsangebote, bessere Lernumgebung durch ausgeglichenes, weil fachlich, durch Supervision, betreutes Team. Die «erweiterte Basisstufe» vermag den Bedürfnissen der normalbegabten, einiger behinderten wie auch der hochbegabten Kinder zu entsprechen. Der Ausbau in eine Tagesschule ist aufgrund der personellen Besetzung ohne grossen Aufwand möglich.

Die Kostenfrage...

ist, so meint man an den verantwortlichen Stellen, immer die wichtigste Frage. Bei einer Schülerzahl von 50–60 Kindern einer Basisstufe (meint 4 Jahrgänge) fallen 300 Stellenprozent an, wobei die Sonderpädagogin teurer ist als die beiden anderen Fachkräfte. Wird die Basisstufe mit mehr Kindern geführt, so stehen Hilfskräfte mit entsprechend tieferem Salär zur Verfügung. Die zugezogenen Fachkräfte für Rhythmik, Theater, Musik usw. bilden hier den Ausgleich. Zusätzliche Kosten bilden die Einführung und Supervision. Wegfallende Kosten sind: weniger Stützunterricht, weniger Logopädie, weniger Psychomotorik und andere Therapien in späteren Jahren aufgrund der Früherkennung und Frühförderung in der Basisstufe. Ebenso vermindert sich die Zahl der traurigen und resignierenden Schulkinder, weil sie rechtzeitig erkannt und getragen werden – das ist klar ein sozial langfristig wirkender «Kostenreduktionsfaktor»

Inserate

Lesenswerte Bücher: Jetzt bestellen!



Das aktuelle Berufswahlbuch
Fr. 56.–



Elternratgeber Berufswahl
Fr. 19.80



Berufswahl-Lexikon 2000/2001
Fr. 28.80



Das USA-Gastschülerbuch
Fr. 27.50

Ankreuzen und einsenden!

Name:
Vorname:
Adresse:
PLZ, Ort:
Datum:

Einsenden an:

Hans Huber AG, Marktgasse 59, 3000 Bern 9,
Tel. 031 326 46 46, Fax 326 46 56, e-mail: huberbern@HansHuber.com



Psychological Consultings

psycon, ein Netzwerk von Fachkräften, führt in Basisstufenprojekte ein und begleitet sie praktisch und wissenschaftlich. Es bietet Schul- und Teamentwicklung, Supervision und Coaching an, basierend auf langjähriger psychologischer Erfahrung.

psycon, Psychological Consultings
Beglingen, 8753 Mollis
Tel. 055 622 39 29
E-Mail: cnussle@psycon.ch
Home-Page: www.psycon.ch